

Aufgeschnappt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zuckersüß?

Nicht schlecht gestaunt habe ich, als mir neulich in «actilife. – Das Magazin der Migros für mehr Wohlbefinden» für eben dieses mein Wohlbefinden geraten wurde, Zucker in Massen zu geniessen: «Süsse Sünde ohne Reue – Zucker hat einen schlechten Ruf. In Massen genossen versüsst er aber das Leben», lautete der Titel eines Artikels, in dem dieselbe Formulierung, der Zucker müsse «in Massen» genossen werden, wiederholt wurde. Wollte der Grossverteiler da auf zweifelhafte Weise seinen Zuckerabsatz fördern?

Natürlich merkte ich bald, dass die Formulierung zweideutig war, dachte mir

jedoch gleich: Hätten wir in der Schweiz das β , wäre da keine Verwechslung möglich: «die Masse» ist ja nicht zu verwechseln mit «die Maße», dem Plural von «das Maß». Es lebe das scharfe β !

Doch mitnichten; auch «in Maßen» wäre ja hier nicht gutes Deutsch. Es liegt an der Präposition: «in Massen» bedeutet massenhaft, und «mit Massen/Maßen» (oder besser im Singular: «mit Mass/Maß») bedeutet massvoll. Was die Journalistin, die den Text verfasst hat, hinsetzte, zeugt nicht gerade von sprachlicher Sorgfalt.

Freilich: Auch in Massen genossen, süsst der Zucker; aber wohl doch ein bisschen zu viel!

Sandra Weber

Aufgeschnappt

Vom ökonomischen Umgang mit Wörtern

Gefühle können täuschen, das ist bekannt. Aber nicht immer. Maria Kuttner konnte sich bisher auf ihr Sprachgefühl ganz gut verlassen. Es regt sie nicht auf, wenn sie im «Spiegel» von Zelebritäten liest, nur weil der Schreiber des Beitrages es für originell hält, ein englisches Wort wortwörtlich zu übersetzen. Sie ärgert sich nicht, wenn sie in einer Fachzeitschrift diesen Satz liest: *Die Anforderungen an eine gute Bewerbung steigen zunehmend*. Es fällt ihr nur auf, dass hier ein Wort überflüssig ist.

Sie mag keine langen Wörter und keine, die aus der Behördensprache stammen, wie zum Beispiel das Wort *Anschreiben*. Meistens ist damit das Bewerbungsschreiben gemeint. Sie zuckt jedesmal zusammen, wenn ihr Chef fragt: «Haben wir schon die Abteilung deswegen angeschrieben?»

Sie liebt es kurz. Ausserdem spart das Zeit. Aus dem *Erwartungshorizont* werden *Erwartungen*, aus *Fragestellungen* werden *Fragen*, und *Zielvorstellungen* werden auf schlichte *Ziele* reduziert.

Bei Vorstandssitzungen, wo sie Protokoll führt, sprechen die Chefs von *Zeitkorridoren*, andere von *Zeitfenstern*. Dann denkt sie daran, das Fenster zu öffnen, damit frische Luft hereinkommt und den Sprachmief hinausweht.

Bis dahin hat Maria Kuttner keine Schwierigkeiten, im Protokoll die richtigen Worte zu finden. Die Probleme beginnen erst dann, wenn Euphemismen auftauchen, der Personalabbau kommuniziert wird und von *Freisetzungen* und *Personalanpassungsmassnahmen* die Rede ist, obwohl Kündigungen gemeint sind. Manchmal hat Maria Kuttner das Gefühl, manche Chefs hätten Angst davor, der Sache nicht gerecht zu werden, wenn sie sich einfach ausdrücken.

Auffällig ist der ausladende Stil bei Arbeitszeugnissen. Man kann auf Anhieb nicht erkennen, ob es sich um den Text aus einer Todesanzeige oder einem Arbeitszeugnis handelt. In beiden Fällen könnte es sich aber um einen «Nachruf» handeln:

Beispiel 1: «Nach Tätigkeiten im Innen- und Aussendienst und der Leitung meh-

rerer Filialdirektionen übernahm Herr Dr. XY die Verantwortung für die Direktion für befreundete Gesellschaften und leitetet sie ab 1979 mit grossem Erfolg. Seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war er ein Vorbild an Einsatzfreude und Loyalität. Er genoss aufgrund seiner fachlichen Kompetenz höchste Anerkennung in unserem Hause, und unsere Geschäftsfreunde schätzten ihn als verlässlichen Partner.»

Beispiel 2: «Wir verlieren in Herrn X einen exzellenten Fachmann und eine erfolgreiche Führungskraft. Herr X erfreute sich bei Vorgesetzten, Kollegen, Geschäftsfreunden und Mitarbeitern grosser Beliebtheit und Wertschätzung. Wir danken Herrn X für seine langjährige, hervorragende Mitarbeit und seinen selbstlosen Einsatz. Wir sind ihm zu grossem Dank verpflichtet ...»

Der Text des Beispiels 1 stammt aus einer Todesanzeige (Süddeutsche Zeitung, 10.12.2005), beim Beispiel 2 aus einem Arbeitszeugnis für einen Verkaufsleiter.

Karl-Heinz List
(«Deutsche Sprachwelt»)